

Streiflichter aus der Geschichte Biberachs

Kirche in Biberach – Teil 2: Zwei Konfessionen in der einen Stadt. Trennendes und Gemeinsames

Von Dr. Kurt Diemer

Es ist eine Schwäche der Geschichtsschreibung, dass sie mehr von besonderen Ereignissen als von „normalen“ Dingen handelt. So ist es auch bei der Biberacher Geschichte: Angesichts des engen Zusammenlebens der beiden Konfessionen in der einen Stadt kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen, über welche die Quellen ausführlich berichten; viel weniger wissen wir dagegen über das vielfältige einvernehmliche Zusammenleben, bei dem immer wieder gute und tragfähige Lösungen für ein gedeihliches Miteinander gefunden wurden.

Streitpunkte waren in den drei simultanen Kirchen – neben der Stadtpfarrkirche die Magdalenenkirche und die 1592 neu geweihte Nikolauskapelle auf dem Kapellenplatz – vor allem Überschreitungen der festgelegten Gottesdienstzeiten und Störungen der Gottesdienste durch die jeweils andere Konfession, so auch durch die Feier katholischer Gottesdienste im Chor der Stadtpfarrkirche während der evangelischen Zeiten. Da der Chor den Katholiken allein gehörte und von der Größe her für die Gläubigen – etwa ein Drittel der Biberacher Bevölkerung war katholisch – meist ausreichte, wurde er immer mehr zum eigentlichen Gottesdienstraum, dessen Bedeutung und Rolle durch den Bau einer eigenen Orgel unterstrichen wurde. Nicht zuletzt aber, um die durch das Simultaneum auferlegten zeitlichen Beschränkungen zu umgehen, verlegten beide Konfessionen Gottesdienste in die ihnen allein gehörenden Kirchen: die Evangelischen in die Heilig-Geist-Kirche, in der seit 1663 normalerweise die Leichenpredigten gehalten wurden, und in die 1737 als Evangelische Spitalkirche eingerichtete Obere Krankenstube, die

Katholiken in ihre Spitalkirche und die beiden Kirchen des Franziskanerinnen- und Kapuzinerklosters. So ist es verständlich, dass die Evangelischen zu Beginn des 18. Jahrhunderts erneut den Bau einer eigenen Kirche erwogen, da sie „mit denen Papisten eine gemeinsame und also nur eine halbe Kirche“ hätten.

Doch nicht alles war Streit. In der Stadtpfarrkirche, die zugleich ja auch zentraler Ort für die offiziellen Anlässe der Stadtrepublik wie den Schwörtag war, sind eindruckliche Zeichen des Miteinanders zu sehen. Unter den Apostelbildern – die Apostelfeste waren evangelische Feiertage – erinnert das beiden Konfessionen gemeinsame Apostolische Glaubensbekenntnis an das gemeinsame Fundament des Glaubens. Bei der Barockisierung des Schiffs in den Jahren 1746 und 1747 durch den Maler Johann Zick (1702–1762) verständigten sich die beiden Konfessionen nicht nur auf eine barocke Ausmalung der Kirche, sondern ebenso auf ein Bildprogramm mit der Darstellung der Heilsgeschichte von der Geburt Jesu bis zum Pfingstgeschehen und eine Reduzierung der Ausschmückung auf nur gemalten Stuck. Auch verlegten die Katholiken in ihren beiden Nebenchören die Chorgitter so weit zurück, dass sie den Evangelischen den Zugang zu den Türen nicht versperrten.

Immer wieder kam es aber wegen Predigten zum Streit. Ein Beispiel: als 1563 der Frühprediger Dr. Conrad Wolfgang Platz – in Übereinstimmung mit Artikel 24 des Augsburger Bekenntnisses – predigte, die Messe sei kein Opfer für Lebende und Tote, griff ihn der Helfer Nikolaus Entringer so scharf an, dass die Sache bis vor Kaiser Ferdinand I. getragen wurde. Und wie in anderen bikonfessionellen Städten gab es auch in Biberach die Kontroverspredigten, in denen der eigene wahre Glaube dem „falschen“ der anderen Konfession entgegengestellt wurde. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts, bis 1803, fand so in Biberach eine von einem Kapuziner gehaltene Predigt statt, in der die Evangelischen – die von solchen Predigten wenig hielten und stattdessen als Antwort seit 1750 im Gottesdienst das Augsburger Bekenntnis verlesen und predigen ließen – teilweise so polemisch angegriffen wurden, dass sie – wie

1715, 1723, 1750 und 1777 – vor dem Schwäbischen Kreis und dem Kaiser Klage erhoben. Für die Spätzeit berichtet der Maler Johann Baptist Pflug (1785–1866): „Am Palmsonntag früh um 5 Uhr zogen die Katholiken unter dem Geläute aller Glocken in Prozession aus der Pfarrkirche nach der St. Nikolauskapelle. Nach 6 Uhr abends begab sich die Prozession, an der Spitze die Kapuziner, unter Glockengeläute und einem von Posaunen begleiteten Gesang in die Pfarrkirche zurück. Schon während des vorausgehenden Gottesdienstes der Evangelischen drängte das Landvolk in die Kirche, um einen Platz in der Nähe der Kanzel zu erhalten, so dass die Evangelischen beinahe aus ihren Stühlen vertrieben wurden, weshalb die Türen geschlossen werden mussten. Jetzt bestieg der kontroversierende Kapuziner die Kanzel und predigte meist bis nach 10 Uhr. Der Raum war zum Erdrücken voll; im Gedränge wurden Stühle zerbrochen und die Kirche in einen Zustand versetzt, dass sie am anderen Tage einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung bedurfte. Zweck der Predigt war, die Evangelischen tüchtig herunterzumachen, und da der Vortrag möglichst populär gehalten wurde, so fehlte es nicht an derben Ausdrücken und saftigen Stellen, bei denen die Bauern in ein wenig zur Heiligkeit des Orts stimmendes lautes Gelächter ausbrachen. Merkwürdig ist, dass sich bei diesen Predigten immer viele Evangelische einzufinden pflegten, die begierig waren zu hören, wie sie beschimpft wurden. Gewiss ist so viel, dass je stärker der Kapuziner gegen das Luthertum loszog, desto reichlicher Geschenke von Butter, Schmalz, Eiern, ja sogar ganzen Kälbern aus den Händen der begeisterten Landleute dem Kloster zgingen.



*Stadtpfarrkirche: Blick auf den Chor mit Chorgitter, ca. 1930.
Quelle: Stadtarchiv Biberach, Foto: Nowack*

Über den Autor

Der gebürtige Biberacher und vielen als Kreisarchivar im Ruhestand bekannte Dr. Kurt Diemer ist eine Institution, wenn es um die Geschichte der Region Oberschwabens, des Landkreises und die Biberacher Stadtgeschichte geht.

In zahlreichen Publikationen hat er sein Wissen zur regionalen Geschichts- und Kulturforschung unterschiedlichen Leserschichten zugänglich gemacht.

